

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 67.

Sonnabend, den 22. August 1914.

24. Jahrgang

Hoffnung!

Der Heerherr zieht; aus allen deutschen Gauen
Wird er herbei, es reißt sich Mann an Mann.
Der Kaiser ruft; er läßt die Säulen bauen
An deutscher Mark, die niemand stürzen kann!
Die deutsche Treue läßt sich nicht erlösen,
Sie bleibt stark im Sturm, im Westenbrand,
Sie gibt uns Mut im Kampf und Trost in Nöten,
Sie schützt die Heimat, schützt das Vaterland!
Ein einzig Volk nur in den schwarzen Wettern,
Die frecher Uebermut heraufgebracht,
Es wird der Feinde Niedertracht zerschmettern,
Weil hilft dem Kaiser, hilft der deutschen Wacht!
H. L.

Verliches und Sächsisches.

— Militärische Handlungsgehilfen, die Stellung suchen. Infolge des mit großer Schnelligkeit über unser Vaterland hereinbrechenden Krieges liegen Handel und Verkehr fast vollständig darnieder. Eine Anzahl von Firmen ist zur Einschränkung oder Schließung des Betriebes gezwungen worden. Kleinere Firmen mußten in vielen Fällen zur vollständigen Aufhebung ihres Geschäftes schreiten, weil die Inhaber zur Föhnne einberufen worden sind und die nötige Vertretung nicht sofort zu beschaffen war. Durch diese plötzliche und schreckliche Wendung der Dinge sind zahlreiche ältere und verheiratete Kaufleute davon betroffen worden. Die meisten von ihnen werden kaum in der Lage sein, sich über den Lebensdurch Berührung schwerer Handarbeit zu freieren, ist ihnen nicht möglich, weil eine solche ungewohnte Tätigkeit über ihre Kräfte hinausgehen würde. Not werden daher sehr bald in zahlreichen Familien des Kaufmannstandes eintrüben. Wenn auch erwartet werden kann, daß nach Beendigung der Mobilmachung des Militärs die ersten entscheidenden Schlachten gewonnen, sich Handel und Industrie wieder erholen werden und manche durch den Krieg gewordenen Stellen wieder Besetzung finden, so sind doch keine Ausichten vorzunehmen, daß alle Stellenlosens schon in der nächsten Zeit ein Unterkommen finden. Aus diesem Grunde richtet der Verein für Handels- und Gewerbeangelegenheiten von 1853 in Hamburg, der sich um die Vermittlung für Deutschland, Ausland und übersee besitzt, die Bitte an alle Firmen, Fabriken usw., ihre jede kaufmännische oder gewerbliche Beschäftigung anzumelden. Der Verein verfügt über eine große Anzahl militärischer, gutempfohlener Bewerber aus allen Berufsgruppen und Berufen. Die Besetzung der Stellen ist vollständig kostenfrei. Es ist zu hoffen, daß Benzin und Benzol im Verlauf des Krieges auch nicht mehr erlangt werden können, was die Besitzer von Benzinmotoren, die sich nach einem anderen Brennstoff umsehen. Es ist festgestellt worden, daß jeder Automobilmotor mit 95 Volumenprozent Spiritus betreiben läßt, wenn man in den Vergaser eine ganz geringe Menge Benzin in die Kompressionskammer einströmen läßt, was bereits sämtliche Benzin- und Benzin-Verbraucher-Fabriken und Erbauer von Kraftwagen, die ihre eigenen Vergaser verwenden, und somit die Motore zur Verwendung mit Spiritus eingerichtet. Bemerkenswert sei, daß nur hochprozentiger Spiritus von 95

Volumenprozent wegen seines geringen Wassergehaltes zum Betriebe von Automobilen eignet. An den Vergasern muß im allgemeinen die Döse etwas erweitert und die Luftzufuhr etwas verringert werden, wobei sich eine geringe Belastung des Schwimmers als zweckmäßig erweisen kann. Ferner ist es ratsam, daß der Vergaser bzw. die zum Vergaser führende Brennstoffleitung durch Kühlwasser oder Auspuffgase vorgewärmt werden.
G r o ß r ö h r s d o r f. (Stiftung.) Nachdem Frau verw. Boden geb. Schurig, Inhaberin der Carolamedaille in Silber, schon zu ihren Lebzeiten der Kirche die herrliche Orgel und dem Frauenverein bei seinem goldenen Jubiläum 5000 Mk. gestiftet hatte, hat sie noch testamentarisch 1000 Mk. der Kirche zur Uniformbekleidung des Beichtträgerskorps vermacht und der Gemeindefakultät 3000 Mk. zugewandt.

K a m e n z. In einer am Montag in Kamenz stattgefundenen außerordentlichen Innungsversammlung der Bezirksinnung der Baumeister zu Kamenz und Umgebung wurde einstimmig beschlossen, dem Roten Kreuz 500 Mk. aus dem Innungsvermögen zur Verfügung zu stellen.

Des Kindes Gebet. Der „Elbtal-Abendpost“ teilt ein Leser folgenden traurigen, aber auch erhebenden Fall mit: „Ich habe einen Verwandten, der Pfarrer in einer sächsischen Dorfgemeinde und Vater fünf lieber Kinder ist, das älteste derselben ist der kleine Hans, der letzte Pfarrer in der Schule gekommen ist. Sein Lehrer bezeichnet ihn als den besten seiner Schüler. Hans ist ein lieber, freundlicher, gewandter, hochbegabter und für alles Interesse zeigender Junge. Kein Handwerker, sei es Schneider, Schuster, Schmied, Weber usw., ist im Dorfe, den er nicht oft kundenlang besucht hätte, um ihm bei seiner Beschäftigung mit großem Eifer zuzusehen. Auch ein großer Tierfreund ist Hans. Jedes tote Vöglein begräbt er und verfehlt das kleine Grab mit einem Kreuzchen. Besonders begünstigt ist Hans für den jetzigen Krieg, den Deutschland gegen drei Fronten zu führen hat. Das Vorrücken unserer Truppen verfolgt er lebhaft und verkündet mit großer Genugtuung jeden Sieg der Deutschen. Dieser brave Junge, die ganz besondere Freude und der Stolz der Eltern, erkrankte vor wenigen Tagen an Lungenentzündung. Alle ärztliche Kunst und die aufopferndste und gewissenhafteste Pflege konnten dem unerbittlichen Tode kein Opfer nicht entziehen. Aber einzig und erhebend war das Ende dieses unvergesslichen Hans. Als zum letztenmal das Grabstein zurückschleifte, betete er laut und allen verständlich: „Lieber Gott, mach' mich fromm, daß ich in den Himmel komm' und schütze unsere deutschen Soldaten.“ Wenn Kinder in der Todesstunde für unser Heer beten, dann kann uns der Sieg nicht fehlen!

Leipzig, 19. Aug. Dem Leipziger Tagebl. schreibt er Herr, der erst vor kurzem aus England zurückgekehrt ist, u. a. folgendes über die englische Streitmacht: „Es ist wahr, die ganze englische Flotte ist mit Kriegsschiffen jeder Art und Größe förmlich gespickt; ihre Zahl erscheint verblüffend groß. Aber die Menge macht es nicht immer. Die englischen großen Passagierdampfer werden den unsrigen auch nachsehen, worauf der Untergang der „Titanic“ und der „Empress of Ireland“ ein grelles Licht wirft. Warum sollen unter diesen Umständen die englischen Kriegsschiffe mit ihren Soldaten und ihrer, wie man sagt, ungenügenden Besatzung besser sein als die unsrigen mit ihrer prachtvollen, todesmutigen, vollzähligen Besatzung? Es ist nicht anzunehmen, daß uns die Engländer zur See

so leicht überwinden, ihre Landmacht brauchen wir nicht zu fürchten, und es ist geradezu naiv, wenn diese sich unter den heutigen Verhältnissen auf dem Kontinent versuchen will.“
— Anrechnung der Kriegsdienstzeit. Eine Anrechnung des Kriegsdienstes findet laut „Frankf. Btg.“ unter allen Umständen statt. Sogar die Dienstzeit, die vor dem Beginn des 18. Lebensjahres, also vor dem Beginn der Wehrpflicht, fällt, gilt im Kriege als Dienstzeit. Für jeden Teilnehmer an einem Kriege wird zu der wirklichen Dauer der Dienstzeit ein Jahr hinzugerechnet. Der Kaiser bestimmt, was als Kriegsteilnahme anzusehen ist und unter welchen Voraussetzungen bei Kriegen von längerer Dauer mehrere Kriegsjahre anzurechnen sind. Die Zeit einer Freiheitsstrafe von mindestens einjähriger Dauer, sowie die Zeit der Kriegsgefangenschaft wird nur unter besonderen Umständen auf die Dienstzeit angerechnet.

Die erste Verlustliste der sächsischen Armee (ausgegeben am 19. August 1914).

Abkürzungen: l. v. — leicht verwundet, vern. — vermisst, A. S. — Amtshauptmannschaft.)

Inf.-Reg. Nr. 106 (Barnison Leipzig), 7. Kompanie: Hermann, Max Paul, Gefr., aus Rosel, A. S. Bzdau, tot.

Garbener Regiment (Dresden), Fern-Patrouille am 7. August, 4. Eskadron: Graf v. Gohensahl und Bergen, Rittm., aus Berlin, vern. — Reichel, Rudolf, Gefr., aus Müdenau, A. S. Marienberg, vern. — Parisch, Karl, Gefr., aus Jöhndorf, Kreis Habelschwerdt, vern. — Schubert, Ruit Otto Reinhardt, Garbisch, aus Bischof, A. S. Meßen, vern. — del Coude, Hugo Martin, Garbisch, aus Dresden, vern. — Schalte, Max Gottwald, Garbisch, aus Reibersdorf, A. S. Zittau, l. v.

Kirchennachrichten von Bretinig.

11. Sonntag nach Trinitatis: 8 Uhr: Predigtgottesdienst mit anschließender heiliger Abendmahlsfeier. Predigttext: Röm. 1, 16 bis 25. Thema: „Die Gotteskraft des Evangeliums“.

G e t a u f t: Ida Hilba, T. v. Schmiedes Friedrich Paul Anders. — Martha Rosa, T. v. Fabrikarbeiters Max Alwin Seni. — Ein unehel. Knabe.

Mittwoch den 26. August abends 8 Uhr: Kriegsbetgottesdienst.

Ev. luth. Männer- und Jünglingsverein: Sonntag den 23. August abends 8 Uhr: Versammlung der Jugendabteilung im Pfarrhaus.

Dienstag den 25. August abends 1/2 9 Uhr: Versammlung der Männerabteilung im Pfarrhaus.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Sterbefälle: Anna Helene Steglich geb. Franz Nr. 273 i, 48 J. 9 M. 5 T. alt.

Neue deutsche Erfolge in Belgien.

Berlin, 20. Aug. Unsere Truppen eroberten bei Tiletmont eine Feldbatterie, eine schwere Batterie, eine Fahne und machten 500 Gefangene. Unsere Kavallerie nahm dem Feinde bei Perwez 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre.

Die deutsche Marine auf dem Posten.

Berlin, 20. Aug. Die beiden kleinen Kreuzer „Stralsund“ und „Stralsund“ haben in den letzten Tagen einen Vorstoß in die südl. Nordsee ausgeführt. Hierbei sichtete

„Stralsund“ unter der englischen Rüste 2 feindliche Unterseeboote, von denen eins auf große Entfernung mit wenigen Schuß zum Sinken gebracht wurde. Die „Stralsund“ kam in ein Feuergefecht mit mehreren Torpedobootzerhörern, gleichfalls auf große Entfernung. Von den feindlichen Booten wurden zwei stark beschädigt. Bei dieser Erkundung konnte, ebenso wie bei der Erkundungsfahrt eines Luftschiffes, bis zum Ekageral festgestellt werden, daß die deutsche Rüste und ihre Gewässer freisind von Feinden, und die neutrale Schifffahrt ungehindert passieren kann.

Das japanische Ultimatum.

Für die Niedertracht und Heimtücke der englischen Politik ist ein neuer Beweis gegeben. Aufgehoben durch die Londoner Diplomaten und durch Besprechungen willfährig gemacht, ist nun auch Japan, dessen Hilfe uns zuerst winkte, zu den Feinden Deutschlands übergegangen. Das „W. T. B.“ meldet hierüber folgendes:

Berlin, 20. Aug. Der hiesige japanische Geschäftsträger hat im Auftrag seiner Regierung dem Auswärtigen Amte eine Note übermittelt, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder die Abdringung der Schiffe, ferner bis 15. September die bedingungslose Übergabe des gesamten Pachtgebietes von Kiautschou an die japanischen Behörden und die unbedingte Annahme dieser Forderungen bis 23. August verlangt wird.

Die echte deutsche Art.

Berlin, 20. Aug. Telegramm aus Kiautschou in Bestätigung des japanischen Ultimatus. Einlebe für Pflichten Erfüllung bis auf das äußerste. Gouverneur.

Japan oder Nippon, wie es die Japaner nennen, umfaßt einschließlich des südlichen Sachalin, Kwantungs und Koreas 673 681 Quadratkilometer bei einer Bevölkerung von etwa 70 Millionen Köpfen. Die Landesfarben sind weiß und rot. Es hat ein aus Ober- und Abgeordnetenhäusern bestehendes Parlament und sehr wenig Geld. Seit dem siegreichen Kriege gegen Rußland arbeitet es unter Darbringung der härtesten finanziellen Opfer darauf hin, sich als Großmacht darzustellen. Während sein Landheer verhältnismäßig klein ist, muß seine Flotte als durchaus Achtung gebietend bezeichnet werden. Die Kriegsmarine des Landheeres wird mit etwa 600 000 Mann, die der Flotte ohne Torpedoboote usw. auf 120 Fahrzeuge berechnet.

Wo liegt Paris?

Das „K. T.“ veröffentlicht folgendes, von Hans Wald verfaßtes originelles Gedicht:
Blücher und der alte Moltke
Sitzen im Olymum,
Moltke sieht mit ernster Miene
Sich auf Frankreichs Karte um.
Blücher qualmt dabei die Pfeife,
Schaut 'ne ganze Weile zu,
Bis es dauert ihm zu lange,
Er verliert drob seine Ruh'.
„Moltke“, so krachelt er derbe,
„Sie sind ein geschickter Mann,
Aber meine Kriegsmethode
Sich auch sehen lassen kann.
Immer noch am selben Flecke
Liegt Paris, das Nackerst,
Finger drauf, und drein geschossen,
Daß es kracht, und dann ist's Rest.“

Das letzte Wort an Belgien.

Nach der Einnahme von Lüttich hat, wie halbamtlich mitgeteilt wird, die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht in Brüssel folgendes mitteilen lassen:

„Die Festung Lüttich ist nach tapferer Gegenwehr im Sturm genommen worden. Die deutsche Regierung bedauert es aufs tiefste, daß es infolge der Stellungnahme der belgischen Regierung gegen Deutschland zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Deutschland kommt nicht als Feind nach Belgien. Nur unter dem Zwang der Verhältnisse hat es angesichts der militärischen Maßnahmen Frankreichs den schweren Entschluß fassen müssen, in Belgien einzurücken, und Lüttich als Stützpunkt für seine weiteren militärischen Operationen besetzen zu müssen.“

Nachdem die belgische Armee in heldenmütigem Widerstand gegen die große Überlegenheit ihre Waffenherr auf das glänzendste gemehrt hat, bittet die deutsche Regierung S. M. den König und die belgische Regierung, Belgien die weiteren Schrecken des Krieges zu ersparen. Die deutsche Regierung ist zu jedem Abkommen mit Belgien bereit, das sich irgendwie mit Rücksicht auf ihre Auseinandersetzung mit Frankreich vereinigen läßt. Deutschland versichert nochmals feierlich, daß es nicht von der Absicht geleitet gewesen ist, sich belgisches Gebiet anzueignen, und daß ihm diese Absicht durchaus fernliegt. Deutschland ist noch immer bereit, das belgische Königreich unverzüglich zu räumen, sobald die Kriegslage es ihm gestattet.“

Die darauf am 13. August eingegangene Antwort Belgiens hat folgenden Wortlaut: „Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vorschlag wiederholt die in dem Ultimatum vom 2. August formulierte Forderung. Getreu seinen internationalen Verpflichtungen kann Belgien nur seine Antwort auf dieses Ultimatum wiederholen, um so mehr, als seit dem 3. August seine Neutralität verletzt und ein schmerzvoller Krieg in sein Gebiet getragen worden ist, und die Garantiemächte loyal und unverzüglich seinem Hilferuf entsprochen haben.“

Es wird jeden Deutschen mit hoher Genugtuung erfüllen, daß die deutsche Regierung auf so vornehme Weise, in so warmen und eindringlichen Worten der belgischen Regierung die Hand zum Frieden bietet. Wir legen Wert auf diesen letzten verständlichen Schritt, obwohl nach dem Verhalten der Belgier gegenüber deutschen Frauen und Kindern, nach dem ehrlosen Verhalten der Franzosen gegenüber unseren Truppen dieselben sich alle Sympathien verdienen haben. Aber die Geschichte soll uns eines Tages richten und vor ihr wollen wir mit Ehren bestehen.“

Wir hatten unter dem eisernen Zwange der Verhältnisse die Neutralität Belgiens verkehrt. Das hat der Reichskanzler unumwunden zugegeben. Aber schon vor Beginn des Krieges hat gezeigt, wie bitter nötig unser Vorgehen war. Die deutsche Regierung hat ihre Ehrenpflicht erfüllt, daß sie dem Lande, das unter der Angabe seine Neutralität zu verletzen zu wollen, zu den Waffen griff, bis zum äußersten entgegenkam und ihm auch nach einem blutigen Waffengang noch Verständlichkeit zeigte und einen Friedenswunsch ausdrückte. Der Starke, der so handelt, vergibt sich nichts von seiner Würde. Deutschland hat im Gegenzug zu seinen Feinden auch hier die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung nicht im Zweifel gelassen.“

Die belgische Regierung hat das Friedensangebot kurz und kühl abgelehnt. Sie beruft sich auf ihre internationalen Verpflichtungen (die sie Frankreich ruhig hätte durchbrechen lassen) und darauf, daß sie ihre Garantiemächte, England und Frankreich, nicht im Stich lassen könne. Es ist kaum anzunehmen, daß der König von Belgien und seine Minister so von der Festigkeit ihrer internationalen Verpflichtungen durchdrungen sind; denn sie hätten Frankreich zuliebe diese Verpflichtungen ohne weiteres gebrochen, wenn nicht schneller gemeldet wären. Ihre Hoffnungen auf den Sieg Frankreichs und das Machtwort Englands bei dem einseitigen Friedensschluß.

Die Erklärung der deutschen Regierung wird natürlich dem belgischen Volke wie auch den andern mit uns im Kriege befindlichen Völkern verheimlicht werden, und wenn man sie ihnen bekannt gibt, wird man nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß Deutschland aus einem Gefühl der Schwäche heraus das Angebot gemacht habe. Die kommenden Ereignisse werden zeigen, daß Schwäche uns nicht leitet, und zu spät wird Belgien einsehen, daß sein Platz auf der Seite des Rechts und des Überwältigten hätte sein müssen. Es gibt eine geschichtliche Gerechtigkeit, der wir alle nicht entgehen können. Sie wird für uns und gegen Belgien entscheiden. M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Soldatentod eines deutschen Fürsten.
Zu den Gefallenen der letzten Tage gehört als erstes Mitglied eines regierenden Hauses Deutschlands in diesem Krieg der Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe. Der Verstorbene war der jüngste Bruder des verstorbenen Graf-Regenten Ernst zur Lippe-Bieserfeld und somit ein rechter Oheim des regierenden Fürsten Leopold IV.

Deutscher Sieg bei Stallupönen.
3000 Russen gefangen.

Am 17. d. Mts. fand ein Gefecht bei Stallupönen statt, in dem Truppenteile des ersten Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, sodaß ein Sieg errungen wurde. Mehr als dreitausend Gefangene und sechs Maschinengewehre sind in unsere Hände gefallen. Viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Ein neues Gefecht bei Schirmeck.

Das Gefecht bei Mühlhausen, so wird amtlich erklärt, war ein Gelegenheitsgefecht. 1 1/2 feindliche Armeekorps waren in Oberelsaß eingedrungen, während unsere dort befindlichen Truppen noch in der Verankerung begriffen waren. Sie griffen trotzdem den Feind ohne Zaudern an und warfen ihn auf Velsdorf zurück. Danach folgten sie ihrer Aufmarschbestimmung. Unterdessen hat eine kleine Festungsabteilung aus Straßburg am 14. d. Mts. eine Schlappe erlitten. Zwei Festungsbataillone mit Geschützen und Maschinengewehren aus Festungsbeständen waren an diesem Tage im Vorgehen von Schirmeck vorgegangen. Sie wurden durch feindliche Artilleriefener von der Höhe von Donon her überfallen. In der engen Passstraße sind die Geschütze und Maschinengewehre zerstört und unbrauchbar gemacht worden.

Ein unbedeutendes Kriegsergebnis, das keinerlei Einfluß auf die Operationen hat, aber den Truppen gegen Tollkühnheit und Unvorsichtigkeit ein warnendes Beispiel sein soll. Die wiedergewonnene Festungstruppe hat den Festungsbereich unverfolgt erreicht. Sie hat zwar ihre Geschütze, aber nicht den Mut verloren.

Schirmeck ist eine Gemeinde von etwa 2000 Einwohnern an der Weis, in der Nähe der französischen Grenze. Sie ist überhöht von dem Donon, einem Gipfel der Vogesen, der etwas über 1000 Meter hoch ist. In der Nordseite des Berges entspringt die Weis, die Saar. Eine Passstraße führt von Schirmeck über die Gebirgskette zur französischen Grenze.

Die dritte Verlustliste.

621 Tote, Verwundete und Vermisste. Die Gesamtzahl der in der dritten Verlustliste als tot oder verwundet genannten Vaterlandsverteidiger beträgt 621. Davon sind sechs Offiziere und 144 Mannschaften tot, 16 Offiziere und 308 Mannschaften verwundet, drei Offiziere und sieben Mannschaften gefangen, 135 Mannschaften vermisst. Die Ver-

lustliste verzeichnet die Opfer aus den Infanterieregimentern 17, 18, 20, 41, 76, 131, 140, 143, 147, 151, 165, 171; den Jägerregimentern 33, 35, 40; dem Kavallerieregiment Nr. 5; den Dragonerregimentern 1, 5, 7, 11; den Husarenregimentern 5, 7; den Ulanenregimentern 1, 12; dem Jägerregiment zu Pferd Nr. 4; dem Feldartillerieregimentern 1, 60, 82; dem Fußartillerie-Regiment Nr. 10; den Pionierbataillonen 4 und 24 und der Feldfliegerabteilung. Am schwersten betroffen sind die Infanterieregimenter 18, 20, 33. Man gewinnt beim Lesen dieser größeren Liste eine Vorstellung von der mörderischen Fierigkeit des Kampfes, und man sieht diese Jünglinge und Männer, die sich todesmutig den Kugeln entgegenwarfen. Ganz Deutschland gedenkt ihrer und der nun trauernden Familien in treuer Dankbarkeit.

Japan gegen Deutschland?

In Peking ist das Gerücht verbreitet, daß Japan entschlossen sei, an Deutschland ein Ultimatum wegen Kiautschou zu stellen.

Man wird gut tun, amtliche Nachrichten über die Haltung Japans abzuwarten.

Lebensmittelzufuhr aus neutralen Staaten.

Belgische Blätter haben behauptet, daß die holländische Kartoffelzufuhr nach Deutschland die Neutralität verletze. Amtlich wird dieser Behauptung widersprochen, da die Untertanen eines neutralen Staates jeder kriegführenden Partei Lebensmittel zuführen dürfen.

„Göeben“ und „Breslau“ unversehrt.

Nicht nur in englischen, sondern auch in italienischen Blättern wird die Meldung verbreitet, daß die „Göeben“ und „Breslau“ havariert in Pola eingelaufen seien. Auch diese Meldung dürfte, wie so viele Falschmeldungen der letzten Tage, auf englische Ausstreuer zurückzuführen sein. Amtlich ist man in der Lage, zu versichern zu können, daß die „Breslau“ und „Göeben“ vollkommen unbeschädigt sind.

Eine deutsche Warnung an Rußland.

Durch Vermittlung einer neutralen Macht ist folgendes zur Kenntnis der russischen Regierung gebracht worden:

Die Meldungen aus unserem östlichen Grenzgebiet berichten übereinstimmend, daß die russischen Truppen, wo sie preußisches Gebiet betreten haben, gegen Ortschaften und deren mehrlose Einwohner sündigend und plündernd vorgegangen sind. Besonders schwere Ausschreitungen sind aus den Gegenden von Schirwindt, Lyck und Soldau gemeldet.

Deutschland erhebt vor der Öffentlichkeit Einspruch gegen eine solche dem Völkerrecht zumiderlaufende Art der Kriegsführung. Wenn durch sie die Kampfesweise eines besonders schroffen Charakters annehmen sollte, so trifft Rußland dafür allein die Verantwortung.

Kämpfe in Logo.

In Logo ist, wie amtlich gemeldet wird, bei einem Zusammenstoß mit überlegenen feindlichen Kräften Hauptmann Pfähler von der Polizeitruppe gefallen. Außerdem sind drei Deutsche leicht verwundet.

Neue Siege der Österreicher.

Die Kämpfe an der Drina haben zu einem entzückenden Siege der österreichischen Truppen über starke feindliche Kräfte geführt, die in der Richtung auf Valjevo zurückgedrängt wurden. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. — Ebenso sind die Österreicher gegen die Montenegroer siegreich gewesen, die aus unwirtlichem Gebirge mit großen Verlusten zurückgedrängt wurden.

Italien rechnet mit Frankreich ab.

Das den amtlichen Kreisen in Rom nahe stehende „Giornale d'Italia“ erinnert den ehemaligen französischen Minister des Äußeren Bignon, der im „Zeit Journal“ die Beziehungen Italiens zu Deutschland auch durch eine falsche Darstellung des Verhaltens der deutschen Regierung während des Tripoliskrieges zu vergerichten lacht, an die Kammeritzung vom Juni 1912, in der der damalige Ministerpräsident und jetzige Präsi-

dent Poincaré nach dem Zwischenfall der „Manuba“ (eines französischen Dampfers, der von den Italienern beschlagnahmt worden war) die heftigsten Drohungen gegen Italien ausstieß. Das Blatt sagt, gerade das dumme Verhalten Frankreichs lehre, daß Italien sich keinen irrgerechten Hoffnungen hingeben und nur an seine Interessen denken dürfe.

Der Zar geht nach Moskau.

Wie die amtliche russische Telegraphenagentur meldet, sind der Zar und die Zarine mit dem Großfürsten-Thronfolger und den kaiserlichen Töchtern nach Moskau übergesiedelt. Nach privaten Meldungen hätte man auch die Goldbestände der Reichsbank von Petersburg dahin verbracht.

Anscheinend fühlt sich der Zar in Petersburg nicht recht sicher, und auch die mit ihm gebenden Kreise scheinen hinsichtlich der Sicherheit Petersburgs mit Mißtrauen erfüllt zu sein. Man kann nur wünschen, daß sich das Mißtrauen recht bald als gerechtfertigt erweist.

Die Haltung Portugals.

Der portugiesische Gesandte in Berlin erwarte auf eine Anfrage, ihm sei nichts davon bekannt, daß Portugal am gegenwärtigen Konflikt in irgend einer Form teilnehmen wolle.

Das Geheimnis von Lüttich.

Der Generalquartiermeister v. Stein gibt folgendes bekannt: Das Geheimnis von Lüttich kann entschleierte werden. Uns waren Nachrichten zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere nach Lüttich leicht auch einige Mannschaften nach Lüttich entsandt waren, um die belgischen Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts einzuwenden. Mit Beginn des Krieges wurde es Neutralitätsbruch durch Frankreich und Belgien. Wir mußten schnell handeln. Nichtmobilisierte Regimenter wurden an die Grenze geworfen und auf Lüttich in Marsch gesetzt. Sechs schwache Kavallerie- und Artilleriebrigaden mit etwas Kavallerie und nach wurden sie dort mobil und erhielten als erste Verstärkung ihre eigenen Ergänzungsmannschaften. Zwei weitere Regimenter folgten nachgezogen werden, die ihre Mobilmachung soeben beendet hatten. Unsere Gegner wählten bei Lüttich 120 000 Deutsche, die den Vormarsch wegen Schwermüdigkeit der Verstärkung nicht antreten konnten. Sie haben sich geirrt. Die deutsche Armee hatte einen anderen Grund. Sie begann der deutsche Aufmarsch, die Gegner werden sich überzeugen, daß die deutschen Armeen gut verpflegt und seine Märsche hat sein Wort gehalten, an die Einnahme der Forts von Lüttich nicht einen Tropfen deutschen Blutes mehr zu sehen. Der Feind kannte unsere schweren Angriffsmittel nicht. Daher glaubte er sich in der Richtung seiner Vertheidigung zu verhalten. Doch schon die schwachen Geschütze unserer schweren Artillerie nach veranlassen jedes durch sie beschossene Fort nach kurzer Beschießung zur Übergabe. Die noch erhaltenen Teile der Besatzungen retteten dadurch ihr Leben. Die Forts aber, gegen die unsere schärfsten Geschütze feuerten, wurden in aller kürzester Frist in Trümmerhaufen verwandelt, unter denen die Besatzung begraben wurde. Jetzt werden die Forts aufgeräumt und wieder zur Verteidigung eingeordnet. Die Festung Lüttich soll den unseren Gegnern vorbereiteten Plänen nicht mehr dienen, sondern dem deutschen Meer ein Stützpunkt sein.

Damit fallen alle Lügenberichte unserer Gegner über die Behauptung Lüttichs und die Abweitung der deutschen Angriffe in sich zusammen.

Gestern noch auf stolzen Rossen.

27] Roman von Horst Böhme.

(Schluß)

„Wir haben uns doch gefreut, ihm helfen zu können!“

„Gib ich ihm auch gesagt, gnädige Frau, aber in diesem Punkte ist nun einmal der kleine Wirt etwas — schwierig. Weiß nicht recht, was er von der Zukunft halten soll, denkt, er wird sich zeitweilig bedrückt fühlen, — ja — wenn auch dann alle Hindernisse überwunden sind! — Das ihm auszuwerden würde Ihnen wohl gelingen, gnädiges Fräulein!“

Storglow wollte das alles frisch heraus sagen, aber die Worte quälten sich doch von seinem Munde. Und Julia hörte heraus, daß der Garbedragener sich doch ernsthafte Sorgen um Wirtin machte. Aber sie schwieg und biß die Zähne zusammen. Morgen nachmittags würde sie ihn einfach aufsuchen, ganz einerlei, was die Menschen dazu sagten.

Da doch keine föhliche Stimmung aufkommen wollte, empfahl sich Storglow bald.

Mantes hatten ihre Trude beerdigt. Außer den Eltern und Geschwistern hatte nur noch Herr Strenn mit seiner Frau an der feierlichen Handlung teilgenommen. Ein paar einfache Kränze, von den Verwandten aus der Altmark geschickt, bedeckten den Sinderarg. Der alte Geistliche mit den milben, blauen Augen und den langen grauen Locken sprach ihnen Trost zu. Und den konnten sie wahr-

lich gebrauchen. Ihr letztes Geld war ihnen fast völlig unter den Händen zerfallen. Wie teuer alles in Berlin war, Arzt, Apotheker, Sarg, das Begräbnis mit allem, was dazu gehörte! Und auf ihre Annonce hatte sich noch kein Käufer gemeldet, wohl aber eine ganze Anzahl Vermittler. „Fest an Hand“ wollten sie das Geschäft haben, aber darauf ließen sich Mantes nicht ein, vor allen Dingen die Frau nicht.

Verkaufen wir lieblich, soll es uns nicht darauf ankommen, eine entsprechende Provision zu zahlen, wenn uns einer Käufer bringt, aber binden lassen wir uns die Hände nicht, und „Vorschuß zahlen“ fällt uns nicht in Traume ein!

Da waren die Leute wieder gegangen und eine neue Annonce wurde in die Zeitung gesetzt.

Auf die meldete sich ein Friseur, der geheiratet hatte und sich selbständig machen wollte. Als er aber von dem langen Kontrakt hörte und der hohen Miete, suchte er die Mäntel.

„Das Geschäft ist ja schön, aber soviel ist es doch nicht wert!“

Nun sahen Mantes da, warteten und studierten die großen Berliner Zeitungen, vielleicht fand sich doch noch einer, der einen halbwegs annehmbaren Preis bot!

„Erfreuliche Kunde bring' ich dir nicht, lieber Kerl!“

Langsam fuhr sich Wirtin mit der Hand über sein Gesicht.

„Das heißt, das ehrengerichtliche Verfahren wird eingeleitet?“

„Alles hat der Oberst erwogen, er hat es wahrscheinlich gut mit dir gemeint, ist sogar zum Gerichtsherrn, unserem Divisionskommandeur, gefahren, es läßt sich nichts tun, vorläufig wirst du suspendiert vom Dienst!“

Da senkt Wirtin den Kopf und sagt mit dumpfer Stimme:

„Ich hab mir's denken können, Weite's stebt!“

„Vielleicht kommst du noch lieblich weg, — weil der Buchmacher doch nun zugegeben, daß du bei ihm gewettet, für das Zivilgericht hat das zwar nur scheinbar Interesse, als dieser Hoffmann dadurch ein wenig entlastet wird...“

„Ja, ja, ich weiß schon, mir läßt es verflucht wenig, also verlaß dich nicht auf Hoffnungen bei mir zu wecken, es hat doch keinen Zweck!“

„Wozu?“

„Gott, man kann doch nicht wissen, wie leicht kommt du mit einer „Warnung“ davon!“

„Glaubst du doch selbst nicht!“

„Oder Seine Majestät läßt Gnade walten und erlaubt dir den Abschied einzureiden?“

„Ich will keine Gnade! Und wenn wir die Befehle unseres königlichen Herrn überleben und erwirbt werden, so besteht es der Wirtin, von allein die Konsequenzen zu ziehen! Ein Offizier darf kein Schlappstiel sein!“

Schon das hiesigen Leben, was liegt an dem? Als ob mir's nicht jede Stunde freudig in die Schanze schlagen müßten!“

Weite's stebt biß die Zähne zusammen und schwieg. Er hätte nicht anders gehandelt. Den grünen Mittal galt es vor der Schanze zu schützen, da hatte einer für den andern einzuhalten.

„Nun geh, mein lieber Kerl, und sei mit nicht allzu böse!“

Mit Tränen in den Augen nahm Weite's stebt von dem Freunde Abschied.

Der setzte sich an den Schreibtisch, ein Brief nach dem andern wurde geschrieben und versiegelt, dann nahm er den Armeerevolver zur Hand, lud ihn, legte die Waffe in ein Seidensäckchen und rief seinen Burfschen.

„Diesen Brief tragen Sie sofort auf den Kurfürstendamm und warten auf Antwort!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

Und als der Burfsche das Zimmer verlassen, ging Wirtin mit dem Revolver in sein Schlafzimmer, rubia und gefasst.

Die Lügen unserer Feinde.

Deutschfeindliche Auslandsmeldungen. Seit Ausbruch des Krieges hat unsere Presse Tag für Tag Unwahrscheinlichkeiten festgemacht, die von feineren Trübs bis zum schändlichen Schwindel, im Auslande gegen uns verbreitet werden. Die Nordd. Allg. Ztg. bringt folgende Blütenlese:

Pariser New York Herald: Dem amerikanischen Botschafter in Berlin wurde die Berichtserstattung an seine Regierung über die Lage in Berlin verboten.

Londoner Times: Die Unterjagung des diplomatischen Verkehrs mit Washington beweist ein vom normalen Zustand weit entferntes Benehmen Deutschlands gegen amerikanische Bürger und Botschafter.

Neuermeldung aus Brüssel: In Berlin ernüchternde sozialdemokratische Unruhen. Die Reichsregierung an holländische Blätter: Die deutschen Truppen benutzen elssässische Frauen und Kinder als Avantgarde.

Pariser und Londoner Aus- und Einreisende: In London sind die diplomatischen Blätter: Abgeordneter Liebknecht erschossen, weil er sich weigerte, seine Pflicht als Abgeordneter (!) zu erfüllen; Rosa Luxemburg erschossen, weil sie einberufene Militärkommission zur Fahnenflucht überreden wollte; auch andere Sozialdemokraten erschossen, weil sie nicht am Kriege teilnehmen wollten.

Londoner Fremdenmeldungen v. 14. August: In der Welt eine Million Franzosen, wovon eine Million die schweizerische Grenze überschritten und in Basel besetzten. Russische Mobilmachung von drei Millionen Russen gegen Deutschland und Österreich-Ungarn vorhergehend.

Man hat nun dazu die Meldungen von der Vernichtung deutscher Kriegsschiffe durch englische, russische und französische Kreuzer, so hat man ein abgetundetes Bild der Lügen, die unsere Feinde in die Welt setzen, um uns zu täuschen. Sie übersehen nur, daß eines Tages der Sieg der Wahrheit die der Lächerlichkeit preisgeben wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Reichstag hat Kaiser Wilhelm sich auf den Kaiserstuhl begibt, hat er noch eine Reihe von Anordnungen für die Verleihung des Dienstkreuzes erlassen. Darunter stehen die höheren, mittleren und Unteroffiziers, sowie den Personen des Soldatenstandes, die sich in den letzten Jahren der Marine und der Schutztruppen in Anerkennung treuer Dienste und als Zeichen der Anerkennung der Leistungen aller Dienstgrade nach dem 15. August 1914 die deutsche Marine auf dem aktiver Dienstzeit der Ansprüche auf das Kaiser-Wilhelm-Kreuz zuerkannt.

Österreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph vollendete am 18. August sein 84. Lebensjahr. Unter dem Zwange der Notwendigkeit, für die Sicherung der österreichisch-ungarischen Reiches gegen die fortwährenden feindlichen Anschläge vom feindlichen Boden Bürgerpflicht zu schaffen, hat der greise Monarch, dessen Friedesliebe selbst die schmutzigen Schmäher nicht bestreiten können, zu den Waffen greifen müssen. Die Reichsregierung hat die Dreierverbände zum Abbruch dienen, um einen Weltbrand zu verhindern. In all den Tagen des Leids und in der Kaiserin kaiserliche Entschuldigungen wird es Kaiser Franz Joseph ein erhebender Trost gewesen sein, seine Völker ohne Unterschied des

Stammes sein Leid einmütig mittragen und nun sie ebenso einmütig in treuer Hingabe in den Krieg ziehen zu sehen. Auch in Deutschland gedenkt man in diesen Tagen mit besonderer Innigkeit des ehrwürdigen Monarchen, der, mit unserem Kaiser in unverbrüchlicher Bundestreue verknüpft, einen gerechten Kampf kämpft, der zum Siege führen wird.

Die Reichsorganisation der Kaufleute Österreichs hat an die Präsidenten der Handels- und Gewerbekammern eine Eingabe gerichtet, in der diese ersucht werden, mit Rücksicht auf das Vorgehen Frankreichs, Englands und Belgiens gegenüber Österreich-Ungarn und Deutschland bei ihren Mitglieder dahin zu wirken, daß sie keine französischen, englischen und belgischen Waren mehr kaufen, und zu diesem Zweck einen Aufruf an die Kaufleute ihrer Bezirke zu richten.

Italien.

Der Papst ernannte den Posener Weihbischof Sikowski zum Erzbischof. Die preussische Regierung ist mit der Ernennung einverstanden. Sikowski weilt zurzeit in Berlin.

Balkanstaaten.

Der türkische Minister des Innern Talaat-Bey und der Kammerpräsident Halil sind nach Budapest abgereist. In offiziellen Wortkreisen erklärt man, die Reihe bezweckter Verhandlungen zur Regelung der Inselfrage.

Von Nah und fern.

Generalleutnant v. Glasenapp gestorben. Der frühere Kommandeur der Schutztruppe, Generalleutnant z. D. Georg v. Glasenapp ist in Potsdam im Alter von 57 Jahren an Blinddarmentzündung gestorben.

Längere Verjährungsfristen. Die Handelskammer zu Berlin hat bei der zuständigen Stelle angeregt, die Verjährungsfristen der Wechselordnung sowie des Scheckgesetzes, soweit sie nicht am 31. Juli 1914 abgelaufen waren, um 30 Tage zu verlängern. Nachdem durch die Bekanntmachung des Bundesrats vom 6. August 1914 die Fristen für die Vornahme von Handlungen, deren es zur Ausübung oder Erhaltung des Wechselrechtes oder des Scheckrechtes aus dem Scheckbedarf, allgemein um 30 Tage verlängert sind, fällt für diese Fristen der oft schwer zu führende Nachweis fort, daß ihre Einhaltung durch höhere Gewalt verhindert sei. Diese Bestimmung ist nicht auf die Verjährungsfristen in Wechsel- und Scheckrecht veränderbar. Bei diesen müßte jedoch der Nachweis geführt werden. Ebenso wie bei den Protestfristen besteht aber auch bei diesen Verjährungsfristen ein starkes wirtschaftliches Bedürfnis dafür, daß dieser Nachweis erspart bleibt, und daß die Verjährungsfristen allgemein um einen bestimmten Zeitraum verlängert werden.

Ein Verwundetentransport ist kein Schauspiel. Die Stuttgarter Polizei macht folgendes bekannt: „Seitern verbreitete sich gegen Abend das Gerücht, daß ein Verwundetentransport am Hauptbahnhof ankommen werde. Auf diese allerdings stark vergrößerte Nachricht hin strömten Hunderte von Menschen, namentlich gepuzte Frauen und Mädchen, in Erwartung des Schauspiels vor unteren König- und Kronentrafale, wo sie sich drängend aufstellten und möglichst nach vorn drängten, ohne von der Aufforderung der Schutzmannschaft, den Platz zu verlassen, irgendwie Notiz zu nehmen. Es wird jedemmann dringend ersucht, diese Transporte, mit denen heute der Anfang gemacht wird, die sich nun aber häufig wiederholen werden, nicht als Sensation aufzufassen, aus solchen Anlässen keine Zusammenläufe zu bilden, den Bürgern auch nicht zu folgen, sondern ihnen durch angemessenes Betragen die schuldige Achtung zu erweisen und seiner Wege zu gehen.“

Der erste Fremdenlegionär in deutscher Heere. Der Arbeiter Max Schulse aus Fürstentum war, nachdem er seiner Dienstpflicht im deutschen Heere genügt hatte, auf Wanderschaft gegangen und schließlich in die

französische Fremdenlegion eingetreten. Dort hat er vier Jahre Dienst getan. Er wurde zum Korporal befördert und hat mehrere Auszeichnungen erhalten. Sofort, als Schulze von der Zuspitzung der politischen Lage und der Wahrscheinlichkeit eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich hörte, faßte er den Entschluß, zu entfliehen und sich seinem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Besondere Umstände begünstigten die Ausfuhr der Absicht, und kürzlich ist er wohlbehalten bei seinen Angehörigen in Fürstentum eingetroffen. Dort meldete er sich unmittelbar nach Ankunft bei der Behörde und bat um Einstellung in sein altes Regiment.

Verhaftete Spione. In Bad Homburg sind zwei Personen festgenommen worden, weil sie ohne Erlaubnis eine Station für drahtlose Telegraphie errichtet hatten. Es wird allgemein darauf hingewiesen, daß dies strenge Strafen unterliegt.

Für das Rote Kreuz. Der Männergesangsverein „Orpheus“ in Naden beschloß, die schwere goldene, mit 1000 Mark bewertete, vom König Albert von Belgien gestiftete Medaille, die der Gesangsverein beim internationalen Wettstreit in Brüssel errungen hatte, dem Roten Kreuz für dessen Zwecke zur Einschmelzung zu überweisen. — Viele andere Deutsche haben ihre russischen Orden, die teilweise recht wertvoll sind, dem Roten Kreuz zur Verwertung geschenkt.

Zwangswise Entfernung eines Wirtschaftshilfs. Die Ausschritt „Mon plaisir“ an dem früher Handfischen Gasthause in der Charlottenstraße zu Rawitsch hat ökonomisches Ergebnis erregt. Es wurde deshalb der jetzigen Besitzerin des Lokals von der Behörde aufgegeben, diese Ausschritt innerhalb 24 Stunden zur Vermeidung des Zwanges auf ihre Kosten zu entfernen. Da sich die Aufgeborderte weigerte, dies persönlich tun zu lassen, ist die Ausschritt zwangswise entfernt worden.

Verkräftertes Lebensmittel in einer Militärkantine. Als kürzlich der Stadtkommandant von Glogau, Generalmajor von Blantensee, im Verchenberger Paradeplatz eine große Kantine in der Kantine. Er trat ein, um die Ursache desselben zu ermitteln. Ein Feldwebelleutnant gab sofort die erforderliche Auskunft; er selbst hatte für ein Paar gekochte Eier und ein kleines Butterbrotchen — jeztig Feinigkeiten zahlen müssen. Jetzt fahnten sich auch die übrigen anwesenden Soldaten ein Herz und berichteten dem Kommandanten, daß sie für einen Schoppen Bier zwanzig Pfennige und für Lebensmittel ganz horrende Preise bezahlen mußten. Der Kommandant machte kurzen Prozeß; er versetzte sofort, daß der Kantinepächter innerhalb 24 Stunden das Lokal zu räumen habe. Dies ist auch geschehen. Ein neuer Pächter ist bereits eingezogen und verkauft die Flasche Bier für zehn Pfennige und Schwaren zu angemessenen Preisen.

Gerichtshalle.

Koblenz. Das Kriegsgericht der Festung Ehrenbreitstein sprach den Gastwirt Nikolai in Koblenz von der Anklage wegen Landesverrats und Spionage frei. Bekanntlich wurde früher gemeldet, daß Nikolai und sein Sohn verhaftet hätten, den Kuchener Tunnel zu sprengen, seien auf der Tat ertappt und handredlich auf dem Ehrenbreitstein erschossen worden. Das Urteil des Kriegsgerichtes hebt ausdrücklich hervor, es habe sich auch nicht das geringste gegen Nikolai ergeben; er gehe durchaus einwandfrei aus der Verhandlung hervor. Es wurde ihm auch die Befugnis zuerkannt, das Urteil in mehreren Zeitungen auf Staatskosten zu veröffentlichen. Der Sohn von Nikolai hat überhaupt mit der ganzen Sache nichts zu tun gehabt.

Landwirtschaftliches.

Doppeltes Binden der Garben. Beim Roggen und Weizen sollen die Garben zweimal gebunden werden, bezw. zwei Bünde erhalten. Die Garben erhalten dadurch größere Standfestigkeit und die Halben stehen viel fester. Auch lassen sich die Garben besser auf die Erntemaschinen verladen. Ein Bund genügt gerade für kurze Safer.

Anbau von Möhren. Die Feldmöhre wird in den letzten Jahren mehr und mehr angebaut, weil man ihre Belümmlichkeit als Pferdefutter immer besser schätzen lernt und demnach die Nachfrage steigt. Jeder, der Pferde hält, möge daher ein Stück für den Anbau der Möhre reservieren. Es kann ein Stück sein, welches von März bis Mai frei wird und dann gleich eingepflügt werden kann. Es genügt ein geringer Boden. Frischer Stalldünger ist weder nötig noch vorteilhaft, dagegen ist eine Gabe Phosphorsäure (Thomasmehl) und Kalk sehr von Nutzen. Thomasmehl und Kalkit werden vor der Bestellung untergepflügt. Ist Stallflot nötig, so gebe man schwefelhaltiges Ammoniak als Koffdüngung, es gibt die gleichmäßige Möhren. Die beste Feldmöhre ist die gelbe grünspigige, welche die weisse sowohl an Ertrag als auch an Fettgehalt übertrifft.

Das Rohrglanzgras oder Habelmilitz ist ein ausgezeichnetes Wiesengras, welches sich beinahe auf allen Bodenarten bewährt und ein gutes Heu und auch eine gute Weide abgibt.

Vermischtes.

Von Frankfurter ermordet. Eine Todesanzeige, die gerade in ihrer Schlichtheit von erschütternder Wirkung ist, veröffentlicht jetzt die Familie von Klübow-Dedelow. Neben dem Tode des Hauptmanns und Kompagniechefs Armit von Klübow wird gleichzeitig das Ableben seiner Gattin Helene von Klübow, geb. Hoyer von Rotenhein, bekanntgegeben. Er starb den Selbstdot, so heißt es in schlichten Worten in der Anzeige, sie wurde auf dem Wege zu dem gefallenen Gatten das Opfer teurer Mordhandlungen.

Mit 70 Jahren kriegsfreiwillig zur Marine. Der Oberbootsmann a. D. und Decoffizier erster Klasse Karl Mind aus Trödel im Kreise Glogau hat sich sofort bei Englands Kriegserklärung an Deutschland freiwillig bei der Marine gemeldet und ist bereits zu seiner Truppe abgereist. Es drängte ihn, die ruhig fließende Oder mit der mogenden See zu vertauschen und mit einzutreten in den Kampf unter „lieben Vettern“ jenseits des Kanals. Kurz entschlossen meldete er sich beim Bezirkskommando bezw. bei seinem Truppenteil Wilhelmshaven, aber erst als er sich direkt mit einem Gesuch an den Kaiser wandte, erhielt er seine telegraphische Einberufung. Mind ist seinerzeit Lehrer des Kaisers und des Prinzen Heinrich von Preußen in Potsdam gewesen.

Die feldgraue Uniform. Interessant sind die Angaben einiger französischer Gefangener über die Wirkung der deutschen feldgrauen Uniformen. Wir haben, so erzählen sie, die Deutschen nur gesehen, wenn sie im Aufschritt auf uns zutamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Wilhelmshafen waren uns die Deutschen einmal auf 50 Meter nahegekommen und schossen alles über den Haufen. Unser Leutnant sagte: „Wo stecken sie nur?“ Er sah trotz des Feldstechers nichts; alles war grau. Die Erde und die feldgraue Uniform sahen sich ähnlich wie ein Ei dem anderen. Wir Franzosen haben unsere alten Grenadieruniformen, und in diesen sind wir aus Belfort ausgerückt, weil nichts anderes da war.

Erinnerungen aus großer Zeit.

Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt; und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, daß die kampfesfreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesamte Bevölkerung des damals schwachen, kleinen und ausgelegenen Preußen unter die Fahnen rief, heutzutage ein Gemeingut der ganzen deutschen Nation ist, und daß derjenige, welcher die deutsche Nation irgenbwie angreift, sie einseitlich gewappnet finden wird und jeden Wehrmann mit dem festen Glauben im Herzen: Gott wird mit uns sein! Bismarck, am 6. Februar 1888.

Daß ich lebe, ist nicht nötig, wohl aber, daß ich tätig bin! (Friedrich der Große.)

40.
„Julia, wo willst du denn hin?“
„An die Luft, Mama, ich halte es im Hause nicht mehr aus!“
„Du werde dich begleiten!“
„Nein, bitte bleib hier, es könnte jemand kommen!“
„Du willst zu Herrn von Wrütten gehen?“
„Ja, warum soll ich's leugnen? Wir ist das die Leute sagen, ist mir herzlich einerlei!“
„Ich komme mit!“
„Wir gehen zu ihm?“
„Wenn du es durchaus willst, ungewöhnlich ist ja dieser Schritt!“
„Da brach Julia weinend auf dem nächsten Esself zusammen.“
„Was kann ich dafür? Nahe daran bin ich, den Verstand zu verlieren! Ich kann nicht mehr schlafen, mein Magen rebelliert, Herz und Kopf drohen mir zu springen!“
„Also komm!“

Bei Mankes meldete sich ein Käufer, viel wollte er nicht zahlen.
„Die Miete ist zu hoch, sechsstaufend Mark aber sofort bar auf den Tisch!“
„Das war reichlich wenig, aber mit dem Gelde konnten sie in Seeburg ein neues Gehäusen aufmachen, und ein paar hundert Mark in Döbburg abnehmen, so fordern.“
„Gute, das ganze schöne Geld ist dann weg!“
„Nein, Gustav, es ist oenna für den Aniana

in unserer neuen Heimat, deiner Vaterstadt. Und was uns dein Bruder geschrieben, läßt hoffen, daß wir gleich ein eingerichtetes Geschäft kaufen können! Ich dachte, wir hätten genug Beleggeld gezahlt! Also greif zu!“
Der Käufer bestand auf sofortiger Übernahme. Der Hauswirt hatte nichts dagegen, daß ein anderer in Mankes Kontrakt eintrat.
Mit Tränen in den Augen, nahmen sie von dem schönen Geschäft mit den glänzenden, hohen Spiegeln Abschied — und von dem kleinen Hügel, unter dem ihre Trude der Auf-erziehung entgegenlief.

Als Hohlstoones in die Straße einbogen, in der Wrütten wohnte, besageten sie dem Burtschen, den sie kannten.
„Ist der Herr Leutnant zu Hause?“ fragte Julia aufgeregt.
„Ja, wohl, ich soll den Herrschaften gerade diesen Brief bringen!“
Fräulein Hohlstoone riß das Schreiben dem Kaufmann aus der Hand. Ein Säret, sie taumelte halb betäubt gegen die Hauswand.
„Schnell, Mama — schnell! Springen Sie voraus,“ rief sie keuchend dem Burtschen zu, „der Herr Leutnant will sich entschließen!“
Einen Augenblick stierte der junge Dame ganz erschrocken an, dann lief er davon.
Frau Hohlstoone sagte ihre Tochter unter den Arm.
„Kommt, solche Dummheit müssen wir verhindern!“
Und als sie an Wrütten's Tür angelangt waren, trat ihnen der Burtsche mit totenbleichem Gesicht entgegen.
„Ru spät!“

Weiter konnte er nichts sagen, er stierete am ganzen Körper. Julia brach ohnmächtig zusammen.

Das ganze Offizierskorps hatte Wrütten die letzte Ehre erwiesen.
„Schade um den lieben Kerl,“ einer sagte es zum anderen.
Weltersstedt schob seinen Arm unter den eines Kameraden.
„Bewahren wir ihm ein gutes Andenken, das Sterben wurde ihm bitter schwer gemacht, ich weiß es!“
„Ja, ja, Soldatenlos! Gestern noch auf stolzen Rossen... Ein hübsches Mädel soll um ihn trauern!“
„Ich habe noch viel schlimmere Nachricht vorhin erhalten!“
„Nanu?“
„Sie ist irrünftig geworden!“
„Armer Wrütten!“
Leise sagte Weltersstedt vor sich hin:
„Arme Julia!“
Storglow hatte es ihm geschrieben.

Ein Jahr war ins Land gegangen, Hand in Hand, wie einst in Döbburg, saßen Mankes vor der Tür ihres Geschäftes. Sonntag nachmittag war es.
„Gustav, ich will mal in die Berliner Zeitung sehen!“
„Ja, lies mir vor, der Paul kann ein Glas Bier holen, wir können es uns ja leisten!“
Frau Manke nahm die Zeitung vor.
„Du höre mal, da ist mit 'nem Baron eine schöne Geschichte passiert, er hat falsch gespielt und ist ertappt worden!“

„Ja, — was alles in Berlin vorkommt!“
„Ach, da steht noch mehr, die Polizei hat sich den sauberen Herrn näher angesehen, und da ist noch 'ne ganze Menge anderer Unrat ans Tageslicht gekommen! — Offiziere hat er zum Halsabschneider geschafft.“
„Da wird wohl wieder mancher zur Pistole greifen, wie damals Herr von Wrütten!“
„Sind das Menschen in Berlin!“
„Nur gut, daß wir uns bei Zeiten aus dem Staube gemacht haben, mancher verträgt die Großstadt nicht!“
Manke fang das Gespräch an peinlich zu werden.

„Wie heißt denn der saubere Herr Baron?“
„Kingsdorff und der Halsabschneider Paunzig! Und paß mal auf, der Willow steht auch noch mal in der Zeitung unter „Gerichtssaal!““
„Da legte Manke den Arm um die Schulter seines Weibes.“
„Bist du nun mit mir zufrieden, Vene?“
„Zufrieden?“ Sie lächelte vor sich hin.
„Weißt du, Gustav, erst seit der bösen Zeit weiß ich eigentlich, wie lieb ich dich habe!“
Frau Manke blickt auf zum Himmel, mild scheint die Sonne auf sie nieder, Schwalben segeln durch die Luft, ruhig liegt das Städtchen da, Feiertagsstimmung ringsum.
„Die Heimat, Gustav, die hält uns aufrecht, und was dein Vater dir einst gesagt, wollen wir noch viel nachdrücklicher unseren Kindern predigen: Jeder soll da bleiben, wo ihm der Herrgott sein Nest gebaut hat!“

G n d e

Feldpostbriefe! Feldpostkarten!

In dem gewaltigen Ringen der Völker, in diesem ungeheuren geschichtlichen Prozeß, der jetzt vor dem Richterstuhl der Weltgeschichte geführt wird, scheint alles Persönliche gleichgültig zu werden, zu verschwinden. Und dennoch bleibt das Erleben jedes Einzelnen von Bedeutung: Stein fügt sich zum Steine, um das grandiose Mosaikbild der Gegenwart zu schaffen. Und erst die Fülle des von den einzelnen Erlebten, all diese kleinen Züge fesseln uns innerlich, lenken von dem unsäglich großen Schauspiel den Sinn auf das, was menschlich und oft allzu menschlich ist. Die kleinen Leiden und Freuden des Bivaks, des Marsches, des Lagerlebens, die Erlebnisse der Schlacht, geschildert in der unbefangenen Weise des in die Heimat gesandten Briefes, der auf der Feldwache geschriebenen Karte — das gibt auch dem, den sein Mißgeschick in der Heimat festhält, die echte Farbe dieser großen Zeit besser, als jede tief sinnige Betrachtung. Darum bitten wir die Leser unseres Blattes und unsere Freunde, uns Briefe und Karten ihrer Lieben, die in Ost und West auf der Wacht stehen, zu übermitteln, um sie dem weitesten Kreise zugänglich zu machen, damit andere teilnehmen, sich mitfreuen und mitteilen können. Jede Indiskretion irgendwelcher Art wird selbstverständlich streng vermieden, die Originale werden den Empfängern zur Verfügung gestellt.

Die Wahrheit für das Ausland!

Die „L. N. N.“ schreiben: Unter dieser Spitzmarke gaben wir bekannt, daß wir, um den von deutschfeindlicher Seite im Auslande verbreiteten

Lügenmeldungen entgegenzutreten, auf sechs Seiten im Format der Leipziger Neuesten Nachrichten ohne jeden Kommentar sämtliche atmenmäßigen Feststellungen und amtlichen Berichte über alle Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz der Diplomaten und der Armeen herausgegeben haben. Dieser Sonderdruck ist bestimmt, in das Ausland versandt zu werden. Wer nun draußen Beziehungen hat, verwandtschaftlicher, geschäftlicher oder sonstiger Art, den forderten wir auf, eine ernste, vaterländische Pflicht durch Ueber-sendung solcher Nummern zu erfüllen. Diesem Ersuchen ist gleich am ersten Tage erfreulicherweise zahlreich entsprochen worden. So versandte u. a. eine große Leipziger Firma an ihre Geschäftsfreunde im Ausland den Sonderdruck mit einem Anschreiben, in dem es u. a. heißt: „Sehr geehrter Herr Geschäftsfreund! Wie wir in Erfahrung bringen, sind auch in Ihrem Lande durchaus unwahre und entstellende Berichte über unsere deutschen Truppen, deutsche Siege und deutsche Zustände verbreitet. Deutsche Soldaten werden zu Mördern, deutsche Siege und Festungs-eroberungen zu schweren Niederlagen und deutsche Einheit (Mann für Mann) zur Revolution gestempelt. Wir senden Ihnen auf Grund unserer langjährigen Geschäftsverbindung anbei eine Sonderausgabe einer der angesehensten Zeitungen Deutschlands, der Leipziger Neuesten Nachrichten, welche nur die amtlichen Meldungen wiedergibt. Wir hoffen auf diesem Wege ein klein wenig dazu beizutragen zu können, daß die Wahrheit in das Ausland kommt. Seien Sie versichert, daß Deutschland den ihm frevelhafterweise aufgezwungenen Kampf siegreich bestehen

und nie unterliegen wird. Wir hoffen, daß unsere lange Zeit brach liegende Geschäftsverbindung nach dem Kriege eine umso regere sein wird. Falls Sie weitere Exemplare der Zeitung zur Verteilung unter Ihre Bekannten wünschen, werden wir Ihnen dieselben gern zusenden.“

Der preussische Alan und die sechs Kosaken.

Ein auf Posten stehender Alan hatte nur noch fünf Patronen. Da kommt eine russische Kosakenpatrouille von sechs Mann auf ihn zu. Er bleibt ruhig stehen und schießt vier Kosaken herunter. Mit seiner letzten Kugel schießt er das Pferd eines von den beiden Kosaken, sodaß der Russe unter das Pferd kommt, den letzten schießt er tot. Als der unter dem Pferde liegende hervorgekrabbelt ist und auf ihn losgeht, sagt der brave Alan (ein Rekrut übrigens): „Da ich keine Patronen mehr habe, muß ich dich todschießen!“ Gesagt, getan! — Der Mann ist sofort zum Unteroffizier befördert und zum Eisernen Kreuz eingereicht worden.

Eine Kriegstrauung auf dem Bahnsteig.

Eine doppelt beschleunigte Kriegstrauung fand in einer der letzten Nächte in Mannheim statt. Der Bräutigam fuhr mit seinem Truppenteil dort durch und hatte auf dem Hauptbahnhof fünfzehn Minuten Aufenthalt. In diesem Viertelstündchen schloß er den Bund fürs Leben mit einer Mannheimer Bürgerin, die mit dem Stabesbeamten auf den Bahnsteig gekommen war. Der Trauungsakt währte nur wenige Minuten,

dann setzte der junge Gemann nach kurzem Abschied die Fahrt nach dem Kriegsschauplatz fort.

„I kimm glei.“

Der „höchste“ Einberufene im Deutschen Reich war der Bergführer Glaz aus Garmisch im bayrischen Hochlande. Das Postamt telephonierte ihm den Befehl nachts (noch auf die Zugstige) vom Meteorologen des Observatoriums gemeldet: „Es schon recht, i kimm glei“, nahm Stiefel und Hut und eilte in 5 Stunden vom höchsten Gipfel des Deutschen Reiches herunter ins Tal, um 7 Uhr morgens noch den Zug nach Weisbaden zu erreichen.

Papst Pius X. †
Rom, 20. August, 2 Uhr
40 Min. nachts. Der Papst ist gestorben. Der Tod ist etwa um 1 Uhr 20 Min. eingetreten.

Kombella
die nichtfettende Hautcreme
Gegen Rote Hände
rauhes, rissiges Haut
TUBE 20, 50, 100 MG
in allen Apotheken
Drogerien, Parfümerien

Bekanntmachung.

Das anstehende

D b ft

soll **Sonnabend den 22. Aug.** nachm. 6 Uhr am **Vierenwege** und 7 Uhr am **Karolinenwege** verkauft werden.
Brettnig, 21. August 1914.

Die Gemeindebehörde.

Bekanntmachung.

Da die durch Gottes Güte uns bescherte reiche Ernte nun glücklich geborgen ist, soll **Sonntag den 30. August** in unserer Kirche ein

Ernte-Dankgottesdienst

abgehalten werden. **Beginn: 8 Uhr vorm.**

Brettnig, 21. August 1914.

Der Kirchenvorstand.

An die geehrten Mitglieder des Frauenvereins zu Brettnig.

Die in der Sitzung vom 13. d. M. beschlossene Geldsammlung ist nun abgeschlossen worden und hat den erfreulichen Ertrag von 534 Mark ergeben. Herzlichen Dank allen edlen Geberinnen! Nun gilt es zu arbeiten zum Besten unserer wackeren Krieger und Verwundeten. Stoffe zu Wäschegegenständen sind bereits eingekauft und zum Teil nach den uns von Frau Amtshauptmann von Erdmannsdorff zugegangenen Anweisungen zugeschnitten worden. **Die zugeschnittenen Hemden und auch Wolle zum Stricken von Strümpfen können bereits von heute ab bei der Unterzeichneten abgeholt werden,** auch von denen, die dem Verein nicht angehören und in dieser schweren Zeit etwas tun wollen für unsere Krieger, die da draußen in Felde treue Wacht halten müssen. Alle fertige Arbeit wolle man an die Unterzeichnete abliefern zur weiteren Beförderung an den „Hilfsauschuß des Roten Kreuzes für den Bezirk Ramenz“. Gott segne und stärke alle fleißigen Hände, die sich regen im Dienste und zum Heile unserer treuen Krieger!

Brettnig, den 20. August 1914.

Alma Lübeck, Vorsitzende.

Bitte und Aufruf!

Der unterzeichnete Hilfsauschuß hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, zur Vermehrung seiner Unterstützungsmittel im Laufe nächster Woche eine

Geldsammlung

vorzunehmen.

Jeder, dem es die finanziellen Verhältnisse i r g e n d w i e gestatten, wird hierdurch herzlich gebeten, in Rücksicht auf die durch den uns aufgezwungenen Krieg in bittere Not Geratenen reichlich zu geben.

Die draußen den Feind todesmutig von unseren Grenzen abhalten, opfern ihr Leben, ihre Gesundheit, ihr Familienglück!

Wie sollten wir Zurückbleibende uns nicht da in barmherzigem Sinne verpflichtet fühlen, zum **Volksopfer** in der für uns geeigneten Weise beizutragen!

Jeder helfe darum, die **immermehr anbrechende Not** durch Spenden an **Geld und Geldeswert** (wie Lebensmittel u. ä.) nach Kräften mit zu lindern! Auch die **kleinste Gabe** ist willkommen!

Der Hilfsauschuß bittet hierdurch herzlich, die gezeichneten Beiträge entweder den Sammlern **sofort** einzuhändigen, oder aber in der entsprechenden Spalte der Zeichnungsliste durch einen schriftlichen Vermerk sich zu verpflichten, den zugeordneten Betrag **ratenweise** in den Monaten August, September und Oktober d. J. dem Hilfsauschuß sicher zur Verfügung zu stellen.

Die im ersten Aufruf **bekannt gegebenen Sammelstellen** (Kaiserliches Postamt und beim Unterzeichneten) bleiben bis auf weiteres fortbestehen.

Gott aber segne das Werk der Barmherzigkeit!

Brettnig, den 21. August 1914.

Der Hilfsauschuß

durch **Otto Gebler, Fabrikbesitzer.**

Visiten-Karten

empfehlen

die hiesige Buchdruckerei.

Bekanntmachung.

Wer von den durch die Kriegswirren in wirtschaftliche Bedrängnis Geratenen sich an den **Hilfsauschuß wenden** will, möge dies, nachdem ihm einige Unterstützungsmittel zur Verfügung stehen, beim Unterzeichneten **unbedenklich** tun.
Brettnig, den 21. August 1914.

Der Hilfsauschuß

durch

Otto Gebler, Fabrikbesitzer.

Taschenlampenbatterien,

neu eingetroffen, empfiehlt

Georg Horn, Mechaniker.

Sandalen
in braun oder schwarz sind die idealste Fußbekleidung für Kinder und Erwachsene im Sommer. In grosser Auswahl, neuester Fassung und billigsten Preisen empfiehlt **Max Büttrich.**

Turnverein.
Den Abnehmern von **Hohnsteiner Dosen** gebe hiermit bekannt, daß die Ziehung erst nach Friedensschluß stattfindet.
A. Gebler, Vors.

Einigkeit
Hauswalde und Brettnig.
Sonntag den 23. August nachmittags 7 Uhr

Hauptversammlung.
Alle Erscheinen wünscht **D. B.**
Ab. 6 Uhr: Ausschusssitzung.

Radfahrerverein Rödertal Brettnig.
Heute **Freitag** abend 9 Uhr **Außerordentliche Hauptversammlung** in der **Rose.**
Wichtige Tagesordnung! Um zahlreiches Erscheinen bittet **D. St. Vors.**

Freibank.
Heute **Sonnabend** früh 8 Uhr **Verkauf von rohem und gekochtem Rindfleisch.**
Ortsbehörde Brettnig.
Hierzu 1 Beilage.

Radfahrerklub Großröhrsdorf
Freitag den 21. Aug. abends 9 Uhr **Bersammlung** im **Grünen Baum.**
Tagesordnung: Unterstützung unserer braven Krieger. Verteilung der Fernfahrtpreise. **Das Erscheinen eines Jeden Pflicht.** **Bernh. Schurig, Vors.**
Eine junge, starke, hochtragende **Sattelkuh** Nr. 77. ist zu verkaufen.

Flechten
nässende u. trock. Schuppentechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden, **offene Füße**
Mautauschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene **Rino-Salbe**
Frel von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25. Man achte auf den Namen **Rino** und Firma **Rich. Schubert & Co., Weinböhle-Dresden.** Zu haben in allen Apotheken.

Pudding-Formen
empfehlen **Georg Horn, Mechaniker.**

Kranken-Wäsche
30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei. **Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.**
Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch **Persil das selbsttätige Waschmittel**
Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von **Henkel's Bleich-Soda.**



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans N. Osman.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
 Im Inspektorhause wußte man noch nichts davon. Frau Sinske war eben dabei, ihre Kinder ins Bett zu bringen, als Annemarie mit der traurigen Nachricht zu ihr kam. Die dicke Frau verlor vollständig den Kopf. Sie nötigte

zwar das gnädige Fräulein mit vieler Unterwürfigkeit, sich auf das Sopha zu setzen, nachdem sie mit einem Tuch darüber gewischt hatte, aber dann lief sie von einer Stube zur anderen. „Das hat er nu davon, ach Gott, ach Gott, ich hab's ihm immer gesagt, er soll sich nicht so mit die Pferde abradern. Ach Gott, ach Gott, gnädiges Fräulein, hat's denn was gegeben, heute nachmittag? Er kam gar nicht erst in die Stube, als er von driußen rauskam. Gleich aufs Pferd und fort! Ach Gott, so ein tüchtiger Mensch ist er, Sie wissen gar nicht, wie nett er immer von Sie redet! Ach Gott, ach Gott!“

— Sie wurde in ihren Klagen durch ihren jüngsten, hoffnungsvollen Sprossen unterbrochen. „Mutter!“ rief er aus dem Nebenzimmer, in dem die Ringe darauf wartete, fertig ausgezogen zu werden. „Mutter, segg man die olle Marjell, se schall maken, dat se ruter kömmt. Wat will se denn hier. Vater hat doch geseegt, wenn er ihr mal —“

Es wurde Annemarie nicht vergönnt, zu hören, was Herr Sinske für Absichten gegen sie geäußert hatte, denn seine dicke Gattin verschwand mit einem Schimpfworte in dem Nachbarzimmer und alsbald kündeten einige klatschende Töne und ohrenzerreißendes Geschrei an, daß Herr Sinske junior wegen seiner Indiskretion energisch zur Ruhe verwiesen worden war.

6.

Die nächsten Tage brachten für Malchentin allerlei Aufregungen. Es begann damit schon am Morgen, nachdem die



Ein gefiederter Philosoph. Nach dem Gemälde von W. Barfer. (Photogr. u. Verlag von Franz Hanfstaengl, München.)

Nachricht von Sinskes Sturz aus dem Sattel kommen war. Kein Mensch wußte aus und ein. Annemarie wurde frühmorgens vom „Futtermeister“ — dem ältesten Spannfnechte — darüber interpelliert, ob er selbst das Futter an die Geispinne ausgeben solle. In ihrem Eifer hatte sie sich selbst mit dem alten Koxin auf den Kornboden begeben und das Verteilen der Futter-



Die jetzt 150 Jahre alte ehemalige Dorfkirche (x) neben der modernen Paul-Gerhardt-Kirche in Berlin-Schöneberg.

Die alte Schöneberger Dorfkirche, die jetzt mit der Paul-Gerhardt-Kirche durch eine Säulenhalle verbunden ist, wurde 1764 auf Anweisung Friedrichs des Großen wieder aufgebaut, nachdem sie einige Jahre vorher im siebenjährigen Kriege durch die Russen zerstört worden war.

Ein Schiffsunfall auf der Spree.

In Charlottenburg ereignete sich jüngst ein ziemlich gefährlich aussehender Zusammenstoß, indem ein mit Kies beladener Kahn auf die Anker eines anderen Lastschiffes aufubr. Der Kieskahn, dessen Boden ein großes Loch erhielt, sank binnen wenigen Minuten, doch konnte sich die Besatzung in Sicherheit bringen. Der Materialschaden dürfte aber ziemlich beträchtlich sein. Auch der auf den Berliner Wasserstraßen sehr bedeutende Schiffsverkehr erlitt durch den Unfall erhebliche Einbußen.

rationen überwacht. Dabei hatte sich herausgestellt, daß die Privatpferde des Inspektors die doppelte Ration wie die sämtlichen übrigen Pferde erhielten. Aber das war nur eine Kleinigkeit im Verhältnis zu dem, was nun alles weiter folgte. Sinske hatte in Gdow im „Greifen“ seinen Merger in Alkohol zu ertränken versucht. Beim Nachhausereiten hatte der

sonst so vorzügliche Reiter die Herrschaft über sein junges Pferd verloren. Der Fuchs war mit ihm durchgegangen; schließlich waren Roß und Reiter an einem Haufen Chauffeeesteine zu Sturze gekommen. Vorüberkommende Bauern hatten den Malchentiner Inspektor bewußtlos aufgefunden und ihn im Gögower Krankenhause abgeliefert, wo man einen leichten Schädelbruch feststellte. Sinske mußte im Krankenhause bleiben.

So ritt Annemarie noch am folgenden Tage hinüber nach Schlarentin, um sich bei Wolf und dem Doktor Rat und Hilfe zu erbitten. Der Schlarentiner Pächter zeigte kein Mitgeföhl.

„Rief“ meinte er ingrinnig lächelnd, „hat's den alten Gauner vielleicht gerade noch in letzter Stunde erwischt! Na, vorläufig ist ihm wohl das Handwerk für einige Zeit gelegt. Aber, was soll nun werden? Kündigung wird ihm der Baron jetzt nicht wollen. Das wäre schließlich das Gescheiteste. Kündigen und das Gut verpachten.“

Aber davon wollte Annemarie selbst nichts wissen. Ihr Großvater hatte ihr, wenn auch widerwillig, die Erlaubnis gegeben, Wolf zu bitten, einen Vertreter für die Zeit, bis Sinske wieder hergestellt sein würde, zu besorgen. Sie hoffte, daß dieser Zeitpunkt soweit hinausgeschoben würde, daß der Vertreter einigermaßen festen Fuß gefaßt hätte, und dann den bisherigen Inspektor gänzlich verdrängen könnte. Als sie Wolf diesen Plan entwickelte, strich der sich über seinen roten Bart.

„Ja, gnädiges Fräulein, ich hätte da einen von meinen Ebeben. Einen tüchtigen Kerl, selbst Landwirtssohn, der eben seine dreijährige Lehrzeit beendet hat. Wenn ich Ihnen den abträte — seine Zeit ist noch nicht ganz um, aber das täte schließlich nichts zur Sache. Er ist ein bißchen windig, aber sonst ein fixer, tüchtiger Kerl.“

Annemarie nahm das Anerbieten dankbar an, und Herr Wolf war bereit, Herrn von Koczjerowski, so hieß der junge Mann, gleich selbst herüber zu holen.

Nicht lange darauf kam Wolf in Begleitung eines schlank gewachsenen, eleganten, jungen Mannes wieder, den er als den Empfohlenen vorstellte. Herr von Koczjerowski hatte sich sofort bereit erklärt, auf Wolfs Vorschlag einzugehen. Es wurde verabredet, daß er noch am selben Abend nach Malchentiner übersiedeln sollte, um alsbald die Leitung zu übernehmen.

Da in Sinskes Hause kein Platz für ihn war, so wurde der neue Verwalter im Schlosse einquartiert und nahm auch an den Mahlzeiten teil.

Jan von Koczjerowski war der Sohn eines polnischen



Ein Schiffsunfall auf der Spree. Der am Habsburger Ufer in Charlottenburg gesunkene Kahn.

Edelmannes, der eines Tages sein ganzes Vermögen und Gernowice, das alte Familiengut, infolge seiner Spielleidenschaft verloren hatte. Jan, sein einziger Sohn, hatte damals als Fähnrich bei einem Kavallerieregiment im Osten gestanden — der Ruin seines Vaters hatte seiner jungen Soldatenlaufbahn ein jähes Ende bereitet.

Es hieß für ihn zunächst den bunten Rock ausziehen. Mit dem Regenmäntel der Mejerbe in der Tasche suchte er nach irgendeiner Beschäftigung. Da hatte ihm der Graf Neukirch, einer seiner Kriegsschulameraden, den Vorschlag gemacht, Landwirtschaft zu lernen, um später die Administration der großen Neukirch'schen Herrschaft, deren Besitzer der junge Graf war, zu übernehmen.

Koczjerowski war eigentlich kein Freund weitausschauender Pläne. Ihm wäre es vielleicht lieber gewesen, sich in Berlin irgend eine Existenz zu gründen, in der großen Gasse, wo alles, was irgendwie im Leben niedergeboren ist, zusammenreibt, und wo manchen doch der Strom wieder an irgend ein sicheres Ufer führt. Aber er hatte doch wieder vor der harten, fremden Arbeit gebangt, und als ihm sein gräßlicher Freund anbot, ihm während der Lehrzeit die nötigen Substanzmittel zu gewähren, hatte er schließlich doch zu dem näheren und bequemeren Auswege gegriffen. Graf Neukirch war einer jener schlesischen Magnaten, die in unserem heutigen wirtschaftlichen Leben eine hervorragende Rolle spielen. Besitzer gewaltiger Liegenschaften, die zum Teil in Kohlenwerken bestanden, hatte er schon von früher Jugend auf einen scharfen Blick für die praktischen Erfordernisse des Lebens gewonnen. So wußte er auch, was ein gewandter polnischer Edelmann für ihn bedeutete. Der intelligente Herr Neukirch war ihm von vornherein unter den Kameraden aufgefallen.

Als dann die Verhältnisse des jungen Polen eine so unglückliche Wendung nahmen, stand Neukirch dem Freunde treu zur Seite. Die nötigen Mittel, um die traurigen Pflichten, die ihm der Tod seines Vaters auflegte, nachzukommen, hatte er ihm mit einem verlegenen Lachen „vorgestreckt“. Er könne es ja später wieder gut machen, wenn er als Alleinherrscher über die Herrschaft köstlich ein Bombeneinkommen beziehen würde. In fünf Jahren könne er gut und gerne so weit sein.

Und dann hatte Koczjerowski mit der Unterstützung des Grafen die Universität besucht. Zwei Jahre lang hatte er tüchtig theoretisch gearbeitet, um schließlich nach Abschluß seiner Studien noch eine weitere praktische Lehrzeit auf dem pommerischen Gute Schlarentin, das seinerzeit durch Heirat an die Neukirch's gefallen war, durchzumachen.

„Berkehr wirst Du nicht viel haben“, hatte der Graf gemeint. „Sagendwo in der Nähe von Schlarentin sitzt noch ein alter Onkel großmütterlicherseits von mir. Er soll aber ein vollständiges Possil sein und sich nirgendwo zeigen.“

So hatte es Koczjerowski auch gefunden. Seine einzige Erholung neben der Jagd, die ihm der Graf von vornherein freigehalten hatte, waren die militärischen Übungen gewesen, die er, wie alles andere, aus den Mitteln seines Freundes bezahlte hatte.

Das Abhängigkeitsverhältnis von diesem hatte er wohl in der ersten Zeit drückend empfunden. Aber schließlich hatte er sich daran gewöhnt und sich in die „Neukirch'sche Leibeigenschaft“, wie er es selbst mit bitterer Ironie bezeichnete, so hineingedacht, daß er kaum noch nach einem andern Ausweg suchte. Vom Gesichtspunkte der Leibeigenschaft aus betrachtete er zunächst auch den Vorschlag seines Lehrherrn, für den erkrankten Malchentiner Verwalter einzuspringen. Es waren Verwandte seines „Lehnsherrn“, denen er damit einen Gefallen tat, und wenn der auch nicht viel von ihnen mußte, so war es doch in seinem Interesse, wenn er sich die Verhältnisse auf dem Gute Schlarentin einmal genauer ansah, da man ja nicht wissen konnte, ob Neukirch's einmal dem pommerischen Grund und Boden der Herrschaft einverleibt würde.

Als er aber im Arbeitszimmer des Arztes dem Malchentiner Fräulein zum ersten Male gegenübergetreten war, hatte ihn blickschnell ein neuer Gedanke erfasst. Hier trat ein ganz neuer Faktor in sein Leben: diese schlanke, vornehme Erscheinung hatte er gar nicht in seine Berechnungen gezogen. Er hatte wohl gehört, daß seit einem halben Jahre eine Enkelin des alten Barons in Malchentin lebte, aber er hatte sie bis dahin noch nicht kennen gelernt.

Sollte hier nicht die Wendung seines Schicksals liegen? Wenn es ihm gelang, mit der Erbin von Malchentin den trotz seiner Verwahrlosung noch immer recht stattlichen Besitz zu gewinnen, so war er sein eigener, freier Herr und der Verpflichtungen ledig, die ihm die Dankschuld gegen den Grafen Neukirch auferlegte.

Mit einer gewissen, nervösen Hast hatte er seine Ueberfiedlung nach Malchentin bewerkstelligt. Als ihm am Abend der alte Peters die Treppen zu den Fremdenzimmern voranleuchtete, hatte er einen prüfenden Blick auf die vornehme, weite Halle geworfen. Seit Annemaries Herrschaft im Hause sah man, daß hier eine ordnende Hand waltete und daß der Verfall wenigstens hier mit allen Kräften aufgehalten wurde.

Aber zunächst hatte der junge Mann wenig Zeit dazu, seine Pläne ausführlich auszuspinnen. Er hatte alle Hände voll zu tun, um sich in die verwahrloste Wirtschaft hineinzuarbeiten. Ueberall, wo er näher zusah, stieß er auf Verlotterung und Verfall, schlimmer fast, als er es von seinem väterlichen Gute her gewohnt gewesen war.

Sinkes Wiederherstellung konnte noch wochenlang dauern, ob er dann wieder nach Malchentin zurückkehren würde, davon wurde vorläufig überhaupt nicht gesprochen, und so trat dem Herr von Koczjerowski vollständig an seine Stelle.

Auch für den Haushalt im Herrenhause brachte der neue Verwalter eine große Veränderung. Er sah mit am Herrentische, und für Annemarie wurde seine Anwesenheit eine angenehme Abwechslung in dem eintönigen Leben, das sie nun seit Monaten geführt hatte. Jan von Koczjerowski war ein angenehmer Plauderer. Er wußte gut von seiner Studienzeit zu erzählen. Bald hatte er gemerkt, daß das junge Mädchen sich außergewöhnlich viel mit „wissenschaftlicher Landwirtschaft“ beschäftigte hatte, und er verstand es, sich ihr gegenüber von dieser Seite in einem möglichst günstigen Lichte zu zeigen.

Es war an einem der ersten Sonntagnachmittage, seit der neue Verwalter auf Malchentin eingetroffen war. Der alte Baron hatte sich nach der Mahlzeit in sein Zimmer zurückgezogen. Annemarie und Koczjerowski saßen im Zimmer der verstorbenen Baronin und sahen schweigend hinaus auf den Hof, über den der erste Oktobernebel in großen Flocken hinfuhr.

„Es hat etwas Hypnotisierendes, so dem Schneetreiben zuzusehen. Wie eine der weißen Flocken nach der anderen lautlos aus dem unendlichen Raume zur Erde herabrieselt, immer eine nach der anderen, eine nach der anderen — und wie sie dann in der großen Masse untergehen, ihr kurzes selbständiges Dasein beendend — gerade so, wie wir Menschen.“ Der junge Pole hatte das leise vor sich hin gesagt, als ob er zu sich selbst spräche. Sein dunkles Gesicht nahm dabei einen schwermütigen Ausdruck an, und er blickte wie träumend auf das schweigende Schneegestöber.

(Fortsetzung folgt.)

Die Großmutter.

Großmutter, schläfst du? Deine Lippen pflegen
Wie betend sich im Schlafe zu bewegen;
Wie bist du heute regungslos und bleich?
Die Hände starr auf deiner Brust vereinet,
Die nicht dein Atem zu erheben scheint,
Dem Marmorbild der Schmerzensmutter gleich.
Bist' ans, erwache, redel wie betrübst
Du Mutter, deine Kinder, die du liebst?
Was luten wir? wir waren beide fromm.
Da sänest uns? du hörst nicht unsre Stimmen?
Sieh her? die Lampe flackert im Verglimmen,
Und schon das Feuer auf dem Herd verglomm.

Und willst du Licht und Feuer nicht erhalten,
So müssen wir erstarren in dem kalten
Und finstren Hans; zu spät erwachst du dann.
Auch wir beharren stumm in deinen Armen
Und können nicht an deiner Brust erwärmen,
Du rufft die Heiligen vergebens an.

Großmutter, o wie kalt sind deine Hände!
Wir wollen sie in unsern wärmen, wende
Nur deinen Blick uns freundlich wieder zu;
Da hast du dein Gesangbuch, nimm es wieder,
Du hast es fallen lassen, sing uns' Lieder —
Du nimmst es nicht, und nichts erwidert du?

Zeig' uns, wir waren fromm, uns zu belohnen,
Das Bild der Bibel, wo die Heiligen wohnen
Beim lieben Gott, umstrahlt von seinem Licht;
Erklär' uns dann die göttlichen Gebote
Und sprich vom bess'ren Leben nach dem Tode —
Was ist der Tod? — du brichst das Schweigen nicht!

So hallte lange noch der Waisen Klage;
Die Nacht brach ein, sie wich dem jungen Tage.
Die Turmuhr maß die Zeit mit gleichem Schlag.
Zur offenen Türe lauschend, sah die Kleinen
Am Sterbebette knien, beten, weinen
Ein Wandrer späte noch am andern Tag.

Gemeinnützig

Wie verhindert man das lästige Springen der Fischschuppen? Indem man die zu schuppenden Fische einfach in eine mit Wasser gefüllte Wanne legt und sie dann im Wasser schuppt. Sinken die Schuppen sehr fest, taucht man den Fisch einen Augenblick in kochendes Wasser. Die lästige zeitraubende Arbeit erledigt sich dadurch in der Hälfte der Zeit.

Emaillierköpfe, die innen braun werden, reinigt man, wenn man zwei Köpfe Chlorkalk in den Topf gibt und ihn mit Wasser gefüllt gut auskochen läßt. Ein nochmaliges Auskochen mit Soda ist erforderlich, um den starken Geruch zu entfernen. Mit dem gebrauchten Chlorkalk können mehrere Köpfe ausgekocht werden.

Allerlei Kurzweil

1. Logogriphaufgabe.

1. Gans, 2. Atom, 3. Sagar, 4. Nana, 5. Lado, 6. Igel, 7. Geist, 8. Ellen, 9. Schari, 10. Alka, 11. Zuber.

Aus jedem dieser Wörter soll dadurch ein anderes Wort gebildet werden, daß man sowohl seinen Anfangs- als auch seinen Endbuchstaben ändert, z. B. Heimat-Weimar. Als neue Anfangs- und Endbuchstaben kommen zur Verwendung 1 a, 2 d, 6 e, 1 f, 1 g, 1 i, 1 m, 2 n, 3 r, 1 s, 2 t, 1 u. Die einzelnen neuen Worte sollen ergeben eine Bezeichnung für einen Laffen, ein Futteral, eine Stadt Schlesiens, eine Bezeichnung für nicht besonders wertvolle Gegenstände, einen dänischen Komponisten,

eine Stadt in Böhmen, einen Singvogel, einen Nebenfluß der Weier, einen französischen Schriftsteller, einen deutschen Strom, einen berühmten Maler. Die neuen Anfangs- und Endbuchstaben, jedesmal von oben nach unten gelesen, ergeben den Anfang eines bekannten Schiller'schen Gedichtes.

2. Zahlenrätsel.

Die Ziffern sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß in den senkrechten Reihen bekannte Wörter entstehen, während die Buchstaben in den fettgedruckten Feldern ein lateinisches Sprichwort ergeben. Die Wörter ergeben:

6	4	12	13	7	9	15	2	16	12	11
7	9	1	2	5	2	10	11	2	5	2
3	10	10	8	14	9	3	13	10	2	10
8	4	5	2	2	11	1	1	1	13	4
3	11	9	8	8	1	14	11	9	3	1
6	8	1	1	1	9	1	8	11	8	9

fahrer, 7. ein Insekt, 8. ein feuerfestes Mineral, 9. einen römischen Kaiser, 10. einen Stadtteil von Berlin, 11. einen Fluß in Hinter-Indien.

Das Sprichwort lautet: *Non est in manu hominis servare vitam, sed in manu Domini.*

Lustige Ecke

Sein erster Gedanke. (Text zu nebenstehendem Bild.)

Bauer: „Wissen Sies schon, Herr Förster, gestern Nacht hat sich d' Spinnerwabi, dös alte giftig Weibsbild, in Ihrem Karpenteich ertränkt!“
Förster: „Jesses — meine armen Fische!“

Die verschuldete Familie.
Fremder (zum Dienstmädchen): „Bin ich hier recht bei . . . na, wie war der Name doch gleich?“ — „Gaben Sie eine Rechnung?“ — „Dawohl!“ — „Denn stimmt es!“

Konfusion.
Herr (zum Bedell eines Gymnasiums): „Bitte, lassen Sie mir den Gymnastischen Schmidhammer auf einige Augenblicke herauskommen!“ — Bedell (nach einigem Besinnen): „Wir hamn an Hammer, dann hammer zwei Schmidt, dann hammer an Hammer (Schmid, aber an Schmidhammer hammer net!“



Günstige Lage.

„Sitzt hier im „Goldnen Stern“ kneip i am allerliebsten; wanns Dich da amal rauschmeißn, fliegst glei drüber zum „Halben Mond“ wieder nei.“

